

1 Einleitung:

Museale Aufarbeitung der Vergangenheit in Chile und Peru

Am 11. September 2013 jährte sich der Militärputsch unter General Augusto Pinochet in Chile zum 40. Mal. An jenem Tag des Jahres 1973 begann eine 17 Jahre andauernde Militärdiktatur, die von Einschränkungen der zivilen und politischen Rechte, von Repression und von Menschenrechtsverletzungen gekennzeichnet war, und deren Folgen in der chilenischen Gesellschaft heute noch spürbar sind. Wie jedes Jahr, aber besonders bei runden Jahrestagen, fanden mehrere offizielle und inoffizielle Gedenkveranstaltungen sowie akademische Tagungen zum Thema statt.

Darüber hinaus war 2013 ein Wahljahr: Die ehemalige Präsidentin Michelle Bachelet und die rechtskonservative Kandidatin Evelyn Matthei konkurrierten um die Präsidentschaft. Beide Kandidatinnen kennen sich seit der Kindheit, ihre Väter waren Luftwaffengeneräle unter der Regierung von Präsident Allende. Doch der 11. September 1973 hatte ihre Lebenswege drastisch voneinander getrennt. 40 Jahre später gab es zwei große Gedenkfeiern: Die eine fand im Museo de la Memoria y los Derechos Humanos statt, wo Bachelet die einzige Rednerin war. Die andere Feier wurde von der damaligen Regierung vom Präsidenten Piñera im Präsidentenpalast La Moneda organisiert. Dort, fast gleichzeitig, hielt ihre Kontrahentin Matthei eine Rede zum Tag des Putsches. Die Tatsache, dass es nicht eine, sondern zwei große politische Gedenkveranstaltung gab, spiegelt die Realität des Landes bezüglich der Erinnerungspolitik wider.

Einige Tage davor, am 28. August 2013, jährte sich zum zehnten Mal die Übergabe des Berichts der Wahrheitskommission an die peruanische Regierung, welche damit beauftragt war, die Ursachen und Folgen des 20 Jahre andauernden internen bewaffneten Konflikts in Peru zu untersuchen, bei dem ihren Einschätzungen zufolge knapp 70.000 Menschen ihr Leben verloren. Dieses Ereignis hat